

Die Internationale und die Theorie der Planwirtschaft (1): Bucharin 1922 (1920)



Was ist die Internationale?

„Die Internationale – Zeitschrift für Theorie und Praxis des Marxismus“ (im folgendem kurz: „Die Internationale“ wurde von Rosa Luxemburg und Franz Mehring im April 1915 gegründet. Zuerst als Plattform gegen die Politik der SPD-Führung (Stichwort: Zustimmung zu den Kriegskrediten) gegründet, wurde sie 1919 als theoretische Zeitschrift der damals gegründeten KPD weitergeführt. In ihr spiegeln sich die Debatten der Komintern (Kommunistische oder Dritte Internationale) bis Ende der 1930er Jahre aus Sicht der KPD wider.

Die Bedeutung Bucharins „Transformationsperiode“ für „Die Internationale“

Nikolai Bucharins Buch „Die Ökonomie der Transformationsperiode“ erschien in Moskau 1920. Die Buchbesprechung folgte in der „Die Internationale“ 1922 nachdem in diesem Jahr Bucharins Buch im Verlag der Kommunistischen Internationale erstmals auf deutsch herausgegeben wurde. Die erste Besprechung in „Die Internationale“ verfasste Eugen Varga im Heft 17, 13. April 1922, die zweite erschien von einem Verfasser H.E. Im Heft 18 am 20. April 1922.

Die Aufnahme Bucharins „Transformationsperiode“ in der Internationale erfolgte durchwegs positiv, ja im Heft 18 durch den Titel „Ein neues Werk des Marxismus“ enthusiastisch. Es ist nicht ganz leicht zu beurteilen, ob letzteres einfach mit dem Prestige der russischen Partei in der Komintern zusammenhängt oder auch damit, dass die „Transformationsperiode“ überhaupt so ziemlich der erste Versuch darstellte, eine zusammenhängende und systematische Theorie der Planwirtschaft auf die Beine zu stellen.

Bekanntlich hinterließen Marx und Engels zwar eine Methode des dialektischen Materialismus und eine systematische Analyse des Kapitalismus aber keine abgerundete Darstellung der ökonomischen Gesetze der Übergangsperiode, des Sozialismus oder des Kommunismus. Indes finden sich in ihrem Œuvre eine Fülle von kurzen Abschweifungen, Exkursen, Polemiken zu der nachkapitalistischen Ökonomie. Nun kann man einerseits versuchen, ebendiese verstreuten „Geistesblitze“ auszubeuten und für eine neue Theorie zu verwenden – ganz analog zu Evgenij Preobrazenskij „Die sozialistische Alternative“ oder man nimmt die Methode des Marxismus und versucht, diese auf die Planwirtschaft anzuwenden. Oder, was ja meist so gemacht wurde, eine Kombination aus beiden. Auch für diese Variante steht der Name Preobrazenskij.

Wie auch immer, Tatsache ist: Angesichts der Notwendigkeit, nach der Oktoberrevolution zumindest die Industrieproduktion durch die Arbeiterklasse und durch den Arbeiterstaat weiterzuführen, entstand ein enormes Defizit an einer anerkannten Theorie zu dieser Praxis. Eine Tatsache, die zwar nicht das Aufkommen des Stalinismus begründete, aber das desaströse Wirken der Stalinisten zumindest erleichterte.

Vor diesem Hintergrund war das Erscheinen der „Transformationsperiode“ auf alle Fälle ein großer Fortschritt, mochte das Buch selbst auch so schlecht sein. Und es ist nicht schlecht, wenn auch nicht wirklich gut. Bucharin 1920 war jedenfalls auch etwas anderes als Bucharin von 1925 bis 1928.

Eugen Varga als Rezensent in „Die Internationale“

Eugen Varga war als Rezensent von Bucharins „Transformationsperiode“ in der Herausforderung, dieses gegenüber seinem eigenen Buch, „Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur“ (1921), abzugrenzen. Darin hatte das zuvor führende Mitglied der ungarischen Räteregierung die Lehren aus dem Scheitern des ungarischen Arbeiterstaates gezogen. Zur „Transformationsperiode“ meinte er nun:

„Natürlich besteht zwischen den 2 Büchern trotzdem ein sehr großer Unterschied. Mein Zeil war vor allem, die praktischen wirtschaftspolitischen Probleme, die in der Periode der Diktatur sich aus der Tat-

sache der Diktatur selbst ergeben, herauszuarbeiten und die möglichen Lösungsversuche zu analysieren. (...) Bucharin gibt eine rein theoretische Analyse der Erscheinungen der Übergangsperiode ohne jeden praktischen Nebenzweck.“¹

Die für unsere Zwecke interessanteste Stelle aus Vargas Rezension: „Während dieser Periode des Übergangs geht natürlich eine Wandlung in der Anwendbarkeit der marxistischen Kategorien der Wirtschaft von sich. Vor allem betont der Verfasser richtig, daß während man bei der Anarchie der Erscheinungen des normalen Kapitalismus oft mit den Kategorien des Überbaues: Wert, Preis, Geld usw. auskommen kann, in der Übergangsperiode notwendigerweise auf die Kategorien der realen Produktion übergreifen werden muß. Soweit die Wirtschaft der Diktatur überhaupt die Richtung zu einer Naturalwirtschaft zeigt, wie mit dem Fortschreiten dieses Prozesses die Probleme der Wirtschaft überhaupt verschwinden, so müssen auch bei der Bearbeitung der Erscheinungen dieser Periode die naturellen wirtschaftlichen Begriffe herangezogen werden.“²

Es kann sein, dass hier Eugen Varga den Sinn der Bucharinschen Abstraktion missverstanden, wobei Bucharin dem selbst Vorschub leistete, indem er behauptete, dass in der Planwirtschaft - nach der ursprünglichen sozialistischen Akkumulation hätte Preobrazenskij 5 Jahre später hinzugefügt - sich die politische Ökonomie in eine technische Wissenschaft auflöst. Bei Varga hört sich diese Interpretation aber so an, als ob die Kategorien der Warenwirtschaft wie Preis und Wert der Logik der Naturalwirtschaft gegenübergestellt sei. Das ist ein weitverbreitetes Missverständnis. Denn auch ohne Warenhülle ist bis zu dem Punkt des allgemeinen Überflusses das Verhältnis Stück bzw. Qualität der Produkte zu der Arbeitszeit bzw. dem Verbrauch sonstigen ökonomischen Ressourcen relevant. Überspitzt gesagt, ist ein „Wert“, wengleich nicht der Tauschwert, weiterhin eine ökonomische Kategorie. Während sich also bereits mit der Abschaffung des Privatbesitzes der Produktionsmittel das allgemeine Wertäquivalent, das Geld, erübrigt, ist der Gegensatz zur Naturalwirtschaft nicht das Warengeld, sondern eine aus Knappheit erforderliche Messung von Stück und Wert generell. Oder anders gesagt: Die Kalkulation steht dem Kommunismus gegenüber, nicht dem Sozialismus und erst recht nicht der Übergangsgesellschaft.

1 Die Internationale, Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus, Jahrgang 1922, 3, 2, Seite 381

2 A.a.O., Seite 384

Und die Naturalwirtschaft steht jeder Wirtschaft gegenüber, die messen muss, sei es mittels der inhärenten Messung durch Wert/Produktionspreis im Kapitalismus oder durch die Messung, die die Gesellschaft von der politischen Sphäre aus in der Ökonomie vornimmt - also in der Planwirtschaft im eigentlichen Sinne. Varga, mit seinem Blick auf den „praktischen Nebenzweck“ konnte diese Gegensätze offensichtlich nicht richtig zueinander platzieren.

H.E. als Rezensent in „Die Internationale“

Obwohl der Autor eingangs Bucharins Buch folgendermaßen charakterisierte: als Werk, „das uns sehr fehlte: eine umfassende, man darf vielleicht sagen klassische Begründung der kommunistischen Theorie in Beziehung zur Gegenwart. Bucharin gibt uns einen rechten Begriff davon, daß theoretisch sehr viel Arbeit zu leisten war und noch zu leisten ist.“³ ... findet H.E. weit mehr Kritikpunkte als Varga. Etwa dass Bucharin den Kommunismus nicht zur Übergangsperiode rechnet, sondern von dieser abgrenzt. Das sei „etwas lapidar und schematisch“, „primitiv evolutionistisch“⁴, „Eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Übergangsgesellschaft und vollendeten Kommunismus halte ich für nicht zulässig.“⁵

In dieser Hinsicht würden wir aber ganz klar Bucharin gegenüber H.E. den Vorzug geben. Und zwar ebenso in Bezug auf den nächsten Kritikpunkt, dass nämlich Bucharin die kommunistische Gesellschaft als Garant der absolute Freiheit der Persönlichkeit bezeichnet, in der es Selbstaktivität ohne Zwang gebe – wengleich, stimmt, die Formulierung „absolut“ tatsächlich unglücklich ist. H.E. meinte nun, dass auch im Kommunismus bei Umgruppierungen des Arbeitseinsatzes notwendigerweise auch Zwang der Gesellschaft gegenüber dem Einzelnen angewendet werden muss.

Das ist eigentlich ganz interessant, denn es zeigt, dass auch in der Komintern implizit unterschiedliche Definitionen und Abgrenzungen von Übergangsgesellschaft, Sozialismus und Kommunismus vorherrschte. Das Knifflige ist nämlich, wie man Überschussproduktion definiert, da sich Bedürfnisse ja immer ändern und mit dem Produktionsfortschritt

3 A.a.O., Seite 416

4 A.a.O., Seite 416

5 A.a.O., Seite 417

mitwachsen. Und gleichzeitig der Überschuss ja nicht für sich alleine ein Kriterium ist, sondern vor allem in Relation zur Arbeitszeit, zu Arbeitsdruck und zur Arbeitsintensität. Auch eine Gesellschaft, die den Kapitalismus ökonomisch überholt hätte (Trotzkis Definition von Sozialismus) oder in der sich die Arbeiterklasse noch nicht in die allgemeine Menschheit aufgelöst hätte (Preobrazenskij's Abgrenzung zum Kommunismus) könnte freilich durch hohen Arbeitsdruck und lange Arbeitszeit einen allgemeinen Überschuss produzieren. Das wäre wohl mit Zwang zu erreichen und E.H. hätte Recht, wenngleich er damit gleichzeitig natürlich wieder nicht Recht hätte, da es sich dabei höchstens um Sozialismus, nicht aber um Kommunismus handle. Erst mit der ungebremsten und widerspruchsfreien Entwicklung der Produktivkräfte erreicht die Arbeitsproduktivität ein Ausmaß, dass die Arbeitszeit auf ein Hobby und eine pure Selbstverwirklichung sinken lässt. Weshalb sei dann aber bei der Einteilung der Arbeit Zwang von Nöten? Bucharin traf hier den Punkt besser als E.H.

Bucharins „Transformationsperiode“ heute

Nikolai Bucharin erlebte posthum eine neue Bewertung, die Marktsozialisten der 1960er und 1970er Jahre blickten mit einer gewissen Sympathie auf den Proponenten der pro-bürgerlichen Phase der NEP.⁶

All das hat mit dem rechten Bucharin an 1925 zu tun, während der linke Bucharin des Kriegskommunismus keinen Anknüpfungspunkt bietet.

Nun ist es tatsächlich so, dass die Ökonomik der Transformationsperiode unserer Ansicht nach einige bemerkenswerte Schwächen hat. Aber sie hat auch ihre starken Seiten. Hätte jemand Bucharins Buch

6 Z.B.: David Anin, Ist Bucharin aktuell? In: Kontinent, Nr. 3, 1975, Seite 362-383. Anins Behauptung, Bucharin stünde für einen pluralistischen Marxismus ist auf den ersten Blick völlig absurd. Beteiligte sich doch dieser von 1925 an maßgeblich an der Ausschaltung der innerparteilichen Demokratie und der Verfolgung der linken sowie der vereinigten Opposition. Aber andererseits, insofern Bucharin die bürgerlichen Kräfte innerhalb des Arbeiterstaates stärkte, stand er tatsächlich für eine Art von „Pluralismus“ der sozialen Kräfte - freilich ungefähr von jenem Kaliber wie die des Deng Xiaoping im China der 1980er und 1990er Jahre. „Reich werden ist ruhmvoll!“ sagte Deng der KP in den 1980er Jahren, vielleicht in bewusster Anspielung an Bucharins „Bereichert Euch!“

1920 als Blaupause für den sozialistischen Aufbau genommen, Lenin wäre der erste gewesen, der sich über den Linksradikalismus lustig gemacht hätte. Aber wenn man die Teile bei Bucharin, die sich mit der Wandlung der ökonomischen Kategorien vom Kapitalismus zum Sozialismus losgelöst von der „russischen Frage“ liest, sind sie zum guten Teil ganz richtig. Der Vorteil des linken Bucharin für die heutige Diskussion liegt ja gerade darin, dass dieser nicht für den Übergang zum Übergang zum Kommunismus geschrieben wurden und daher auch nicht bei taktischen Klein-Klein stehen bleiben. Diese sind für einen realen Arbeiterstaat lebensnotwendig. Aber da es den Arbeiterstaat heute nicht mehr gibt, dreht sich die Bedeutung um. Nun sich Theorien notwendig, die tief in die Zukunft zoomen, einen höheren Abstraktionsgrad haben und nichts mit Anwendbarkeit und Plausibilität zu tun haben. Letztere Dinge können ja so oder so nur an Hand der Realität entwickelt werden.

So finden sich in der „Transformationsperiode“ richtige Aussagen zu den Themen „was wird aus den Preisen“, „was wird aus dem Wert“, „was wird aus dem Lohn“, „was wird aus dem Profit“, „was wird aus dem Wertgesetz“ und so weiter. Hier analysiert Bucharin Stück für Stück, welchen Form- und Sinnwandel die einzelnen ökonomischen Bausteine durchmachen, wenn sie aus der Warengesellschaft gelöst werden.

Die schwachen Teile der „Transformationsperiode“ beziehen sich auf die Ökonomie der kapitalistischen Krise. Bucharin stellt die Sache so dar: Die Krise des Kapitalismus ist eine Des-Akkumulation⁷ oder noch schlimmer: eine unvollständige Reproduktion der Produktionsmitteln. Vor allem die Arbeitskraft als Produktivkraft ist nicht länger gewillt, dass Kommando der Unternehmer zu ertragen. Erst unter einem Arbeiterstaat fügen sich die desintegrierten Produktionsfaktoren zusammen. Bucharin macht dabei aus einem hochgradig politischen Akt, nämlich die Eroberung der Staatsmacht durch die Arbeiterklasse, ein ökonomisches Gesetz, nämlich jenes des Transformation. Selten war eine Theorie so „overstretched“. In Wirklichkeit mündet die akute Krise des Kapitalismus nicht wegen der Des-Akkumulation des Kapitals in die Planwirtschaft. Diesen Punkt bemerkte auch Eugen Varga in seiner Besprechung richtig. Viele Krisen in vielen Ländern lösen sich auf in erneute Phasen des Wachstums, die freilich wieder

7 Begriff von Eugen Varga, Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur, 1920, Seite 12.

die Grundlage für die nächsten Krisen auf höherer Stufenleiter bilden. Nur ein politischer Akt von außerhalb der ökonomischen Sphäre kann aus diesen Zyklus herausführen.

„Was wird aus ...?“

Kommen wir zu den brauchbaren Stellen aus Bucharins Buch.

„Der Arbeitslohn wird zur Scheingröße, die keinen Inhalt hat. Soweit die Arbeiterklasse die (Seite 216) herrschende Klasse ist, verschwindet die Lohnarbeit. In der sozialistischen Produktion gibt es keine Lohnarbeit. Und inwiefern es keine Lohnarbeit gibt, insofern gibt es auch keinen Arbeitslohn als Preis, der an den Kapitalisten verkauften Arbeitskraft. Vom Arbeitslohn bleibt bloß seine äußere Hülle erhalten – die Geldform, die zusammen mit dem Geldsystem der Selbstvernichtung entgegengeht. Im System der proletarischen Diktatur erhält „der Arbeiter“ einen gesellschaftlichen Anteil, aber keinen Arbeitslohn.“⁸

„Mit der dialektischen Verwandlung der bürgerlichen Diktatur in die Proletarische (...) und die Schaffung von Mehrwert verwandelt sich in Schaffung (unter den Bedingungen der erweiterten Reproduktion) von Mehrprodukt, das auf die Erweiterung des Reproduktionsfonds verwendet wird“⁹

„Jede Klassengesellschaft ist ein Mechanismus, der Mehrprodukt erzeugt, das einen Teil dieser Gesellschaft zur Verfügung gestellt wird. Dieses Mehrprodukt kann die Form von Wert annehmen (z.B. in der kapitalistischen Gesellschaft) oder einfach Produkt bleiben (Sklavenhalter-Wirtschaft).“¹⁰

„Die Bande des Geldkredits und die finanzkapitalistischen Zusammenhänge zerreißen bei der Machtergreifung durch das Proletariat total, unwiderruflich und für immer. Bei den Besitzergreifung der Banken gehen die Kreditverhältnisse zum Teufel, und von einer Wiederherstellung des Kredits“ kann nicht mehr die Rede sein, denn das ganze Grundsystem der üblichen Beziehungen wird durchbrochen, und der Staat des Proletariats stellt sich dem bürgerlichen Bewusstsein dar als Kollektivbandit“¹¹

8 Nikolai Bucharin, Ökonomik der Transformationsperiode, 1920, Seite 216

9 A.a.O., Seite 109

10 A.a.O., Seite 35

11 A.a.O., Seite 128

„Das Geld, das in „normalen“ Zeiten als Selbstwert erschien, entpuppt sich endgültig als Vermittlungszeichen ohne selbstständigen Wert.“¹²

„Erst danach wird die letzte Phase der Revolution möglich. Die technische Umwälzung, die Umwälzung nicht in den Beziehungen der Menschen, sondern in den Beziehungen zwischen der menschlichen Gemeinschaft und der äußeren Natur“¹³ Diesen Passus kritisierte H.E. In „Die Internationale“¹⁴ als schematisches Phasenmodell. Wie wir glauben zu unrecht.

„So z.B. bedeutet die allgemeine Arbeitspflicht im System des Staatskapitalismus eine Knechtung der Arbeitermassen; dagegen im System der proletarischen Diktatur ist sie nichts anderes als die Selbstorganisation der Arbeit durch die Massen.“¹⁵

„Die Ware kann nur insofern eine allgemeine Kategorie sein, inwieweit ein beständiger und nicht zufälliger gesellschaftlicher Zusammenhang auf einer anarchischen Basis der Produktion vorhanden ist. Folglich, inwiefern an Stelle der Elementarkraft ein bewusster gesellschaftlicher Regulator tritt, insofern verwandelt sich die Ware in Produkt und verliert ihren Warencharakter.“¹⁶

„Der Wert taucht dann auf, wenn wir eine regelmäßige Warenproduktion haben. Hier ist nicht der zufällige, sondern der beständige Typus des anarchischen Zusammenhanges durch den Austausch zwingend, Auch hier ist der Zustand des Gleichgewichtes notwendig. Das Wertgesetz ist auch nichts anderes als das Gesetz des Gleichgewichts im anarchischen Warensystem. Von diesem Standpunkt aus ist zum Beispiel klar, dass der Tausch von Elfenbein gegen Korallen (dort, wo wie Marx sagt, der Austausch wirklich ein Betrug ist) kein Wertaustausch ist. Nicht jeder Austausch ist ein Warenaustausch (wenn Buben Federn tauschen oder wenn der proletarische Staat den Produktentausch zwischen Land und Stadt produziert). Andererseits ist nicht jeder Warenaustausch ein Wertaustausch (z.B. der Austausch auf dem „freien Markt“ mit seinen hanebüchenen Preisen ist kein Wertaustausch, obwohl er ein Warenaus-

12 A.a.O., Seite 129

13 A.a.O., Seite 162

14 Die Internationale, Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus, Jahrgang 1922, 3, 2, Seite 416ff.

15 Nikolai Bucharin, Ökonomik der Transformationsperiode, 1920, Seite 174-175

16 A.a.O., Seite 214

tausch ist). Folglich ist der Wert als Kategorie des kapitalistischen Warensystems in seinem Gleichgewicht am wenigsten brauchbar für die Übergangsperiode, wo die Warenproduktion in hohem Grade verschwindet und wo das Gleichgewicht fehlt.“¹⁷

stücken, trotz eines Buches, mit dem dieser später so unglückselige Autor und Politiker glänzen wollte.

„Der Preis ist, allgemein gesprochen, ein Ausdruck des Wertverhältnisses. Aber nicht immer. Im ersteren Fall kann man folgende Variationen unterscheiden. A) der Wert stimmt mit dem Preis der Größe nach überein (statisches Gleichgewicht des einfachen Warensystems; b) der Wert stimmt mit der Größe nach nicht überein (typischer Fall); c) der Preis ist eine abgeleitete Größe, angepasst der Ware, die an sich keinen Wert hat (z.B. Wert des Grund und Bodens, als kapitalistische Rente). Von diesen Fällen muß die Schein-Form unterschieden werden, wo der Preis sich auf kein Wertverhältnis stützt. Hier ist der Preis vom Werte vollkommen losgelöst. In der Übergangsperiode kommt also der Fall der Schein-Form unvermeidlich dem typischen Fall nahe. Diese Erscheinung ist ihrerseits auch an den Zusammenbruch des Geldsystems geknüpft. Das Geld stellt jene dinglich gesellschaftliche Bindung, jenen Knoten dar, zu dem das ganze entfaltete Warensystem der Produktion gestützt ist. Begreiflich, dass in der Übergangsperiode, im Prozess der Vernichtung des Warensystems als solchen, ein Prozeß der „Selbstverneinung“ des Geldes stattfindet. Es drückt sich erstens in der sogenannten „Geldentwertung“ aus, zweitens darin, dass die Verteilung der Produkte unabhängig wird und umgekehrt. Das Geld hört auf, ein allgemeines Äquivalent zu sein, und wird zum konventionellen – und damit höchst unvollkommenen – Zeichen der Produktzirkulation.“¹⁸

Es gibt noch mehr interessante Stellen bei Bucharin, vor allem was die Gleichgewichtsdefinitionen betrifft. Wir wollen es hiermit aber belassen. Bei all diesen Passi zeigt sich, dass Bucharin auf der richtigen Spur war, wengleich wir nicht jede einzelne Formulierung unterstützen würden. Aber grundsätzlich hatte Bucharin ganz richtig erkannt, was sich mit der Abschaffung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln alles ändert und wie der kapitalistische Zusammenhang sich auflöst in all seinen Gliedern. Dass dabei nicht alle Übergangsformen nachgezeichnet wurden, braucht man heute Bucharin nicht zum Vorwurf machen. Wenn überhaupt nur jenen, dass er diese formale ökonomische Analyse nicht weitergeführt ausgebaut und systematisiert hatte. Es sind Bruch-

17 A.a.O., Seite 214

18 A.a.O., Seite 215